

# Fussball-Weltmeisterschaft : die 11 Kinder des Anwalts des Chefs von Roy

Autor(en): **Felber, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-607609>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

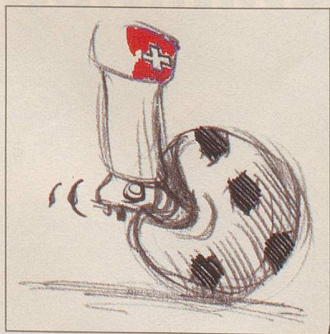
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die 11 Kinder des Anwalts des Chefs von Roy

VON BEAT FELBER

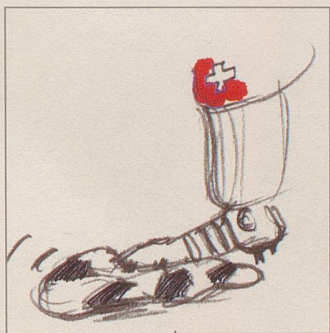
Natürlich muss es, wie bei jedem Turnier, Überraschungen geben. Die Schweiz ist ja schliesslich auch eine. Aber, dass es jetzt tatsächlich Kolumbien erwischt hat, geht mir einfach nicht in den Kopf. Auch wenn der Blondschof Valderama nach seiner Ellbogentätlichkeit an unserem schönsten Mann auf dem Feld, dem Ciriaco Sforza, einen Platzverweis mehr als nur verdient hätte, schade ist es halt doch für Rincon, Asprilla, Cordoba und Co. Nicht dass ich für Rechenschieber-Fussball wäre, nein, auf keinen Fall, aber diese Kolumbianer hätten's einfach packen sollen.

Dass sie nämlich mehr drauf haben als nur gerade zwei Trostpflasterchen-Törchen ge-



gen die Schweiz, davon bin ich und ganz viele andere Fussballfans fest überzeugt. Der Beweis: Alle haben auf die südamerikanischen Ballkünstler gewettet, auf dass sie ganz vorne mitspielen werden. Und jetzt dieses Chaos. Nicht nur für sie, das ginge ja noch, aber für all die Wetter und Wetterinnen. Man stelle sich mal all das Geld vor, das da flötengeht. Und wenn's ums Geld geht, hört natürlich der Spass ums Spiel auf. Und das hätten, in Fussball-Gottes Namen, halt auch die Kolum-

bianer begreifen und mindestens gegen die USA ein Tor erzielen müssen. Jetzt ist es zu spät, leider.



Aber das Ausscheiden Kolumbiens ist ja keineswegs die einzige Überraschung des Turniers.

Da gibt es beispielsweise die von allen unterschätzten Amis. Meine Vermutung, warum die wirklich so gut spielen, liegt denn auch keineswegs in ihren spielerischen Qualitäten als vielmehr auf dem Rasen und der Art, wie sie ihn schneiden. Nie ist er ganz einfach und simpel grün. Mal ist er längs-, mal quer-, mal diagonalgestreift, mal nur im 16er, mal nur im Mittelkreis gekreuzelt. Am meisten verblüfft und zu heftigen Diskussionen Anlass gegeben hat bis jetzt das spiralförmige Muster beim Eröffnungsmatch.

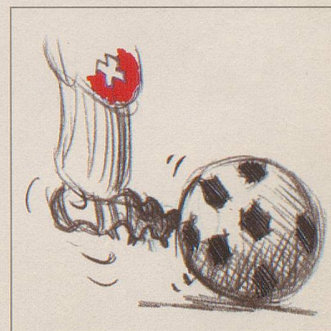
Für einen optisch ungeübten Gegner können diese verwirrenden Muster einen erheblichen Nachteil darstellen, wie denn auch verschiedene Resultate im Verlauf des Turniers eindrücklich gezeigt haben.

Doch mal abgesehen vom Ausscheiden Kolumbiens, vom Weiterkommen der USA und der Schweizer und von der Tatsache, dass jetzt Spiele nicht mehr 90 Minuten, sondern mindestens 95 Minuten dau-

ern, vielleicht die grösste Überraschung des Turniers überhaupt ist der kleine Zeh von Alain Sutter. Man stelle sich das mal vor, die Solidarität, die dieser Mann im Moment erfährt. Hätte nie gedacht, dass so ein munziges, anderthalb Zentimeter langes, schmuckliges Ding eine ganze Nation gleichzeitig so entzücken und zusammenschweissen kann, als hätte der Röstigraben gar nie existiert. Verblüffend, wirklich.

Gut, für ihn selber ist's ja wirklich nicht so schlimm. Er kann ja, Spritze um Spritze um Spritze sei Dank, gleichwohl mitspielen. Und, ganz abgesehen davon, wenn Pascolo, Knup, Chapuisat und Co. mal grad nicht trainieren oder spielen, dürfen sie ja eh nicht aus dem Hotel raus. Viel zu gefährlich, wie ich inzwischen weiss, sind die amerikanischen Innenstädte, sogar für ausgewachsene, sportlich topfite und kräftige Männer. «Spazieren gehen ist in Amerika einfach gefährlich», verriet nämlich Giangiorgio Spiess, seines Zeichens Delegierter der Nationalliga für die Nationalmannschaft, direkter Vorgesetzter von Roy Hodgson und für die Sicherheit und das Umfeld der Mannschaft verantwortlich, kürzlich der *SonntagsZeitung*.

Da bin ich natürlich mehr als nur froh, einen solch verantwortungsbewussten Mann und Vater eines 29jährigen Sohnes, der auch nicht allein durch San Francisco spazierte, weil er ganz einfach «Angst hat, vorsichtig ist, weil er schon soviel über die Gefahren gehört hat», bei unserer Mannschaft zu wissen.



Die Fussballnation Schweiz, deren Mehrheit das Abenteuer USA nur von fern sehen darf, beruhigt diese professionelle Mannschaftsbetreuung natürlich ungemein. Und letzte Zweifel darüber, ob für unsere Helden in Übersee auch wirklich richtig gesorgt und nicht vielleicht gar übervorsichtig gehandelt wird, hat der Tessiner Anwalt Spiess endgültig mit einem mehr als nur vertrauensschaffenden Bekenntnis ausgeräumt: «Die Spieler könnten alle meine Kinder sein.»

